

Dann bog das Auto um die Ecke

Erzählung von OTTO PILLER

Ich wohnte oberhalb der Stadt, und wenn ich mein Haus verließ, waren es nur ein paar Schritte zur Ecke, wo zwei Straßen sich im rechten Winkel schnitten. Jenseits dieser Kreuzung begann der Wald, diesseits lag hinter einem mächtigen schmiedeeisernen Tor der Park, in dem bis zum vergangenen Sommer das Schloß gestanden hatte.

Das Schloß, im 19. Jahrhundert erbaut, war aus dem Besitz eines Grafen in die Hände eines Amerikaners, zuletzt in den Besitz der Stadt übergegangen, und im Krieg hatte es dem Heer als Kleidermagazin gedient. Damals war für die Wachmannschaft die Bretterbude am Eingang, gleich hinter dem Gitter, errichtet worden, und sie allein hatte, bis auf weiteres, den Abbruch überlebt.

Als der Herbst kam, war ich nicht wenig verwundert, Kinderwäsche vor der Hütte hängen zu sehen, und erfuhr, eine Flüchtlingsfamilie werde hier den Winter verbringen. Nicht lange, und ich wurde auf das kleine Mädchen aufmerksam — zuerst dadurch, daß es auf dem Roller aus dem Tor hervorschoß und sich durch den Schwung quer über die Straßenkreuzung bis an die vordersten Bäume des Waldes treiben ließ.

„Um Gottes willen, das ist ja Wahrsinn“, sagte ich. Die Autos von auswärts kamen in voller Fahrt heran, und gerade der Umstand, daß hier oben kein großer Verkehr war, enthielt die Gefahr: die Wagen setzten ihre Geschwindigkeit erst hundert Meter weiter herab.

„Ich geb' schon acht“, erwiderte die Kleine auf meine Ermahnung.

„Du siehst die Autos doch nicht, wenn du hinter dem Gitter bist“, wandte ich ein.

„Aber ich höre sie“, erklärte die Fünfjährige mit unschuldigem Triumph.

Sie hatte etwas ungemein Zutrauliches, blonde Locken und ein süßes, hellhäutiges Gesicht. Ich schaute nach der Hütte hinüber und fragte, ob die Mutter da sei. Es schien mir richtig, mit ihr zu sprechen.

„Mutter geht zur Arbeit und kommt erst mittags zurück.“

„Und dein Vater?“

„Ist auch zur Arbeit, im Gaswerk. Wo gehst du hin?“

„An die Luft, in den Wald.“

Sie schloß sich ohne weiteres an und plauderte — wo ich wohne, ob ich auch Kinder habe.

Ich zeigte ihr mein Häuschen. Man konnte es vom Wald aus sehen.

„Ich besuche dich“, sagte sie, bückte sich nach einer verspäteten Heidelbeere, stieg auf den Roller und entschwand.

Am nächsten Tag kam sie mir weinend entgegen. Sie konnte nicht ins Häuschen; der Schlüssel, den die Mutter an einem Nagel gehängt hatte, war in eine Ritze gefallen. Es gelang mir, ihn hervorzuholen, sie war getröstet und machte mich auf das neue blaue Röckchen aufmerksam. Die Mutter habe es in der Stadt gekauft.

Sie war immer hübsch angezogen, und die Mutter wusch, der Wäscheleine nach zu urteilen, auch Hemdchen, Höschen und Strümpfe fleißig. Was ich nicht verstand, war, daß sie das Kind vier Stunden am Vormittag und ebensoviel am Nachmittag sich selbst überließ.

An anderen Kindern war hier oben, wo nur wenig Villen standen, Mangel. Hunde gab es schon eher, Susi tollte mit ihnen, wechselte zu einem Kätzchen hinüber, pflückte Blumen auf den Wiesen, ließ das Püppchen auf der Bank liegen, fand es nach einer halben Stunde wieder.

Sobald sie mich sah, sprang sie vom Roller, gab mir die Hand und behielt sie, neben mir hergehend. Sie begleitete mich immer nur ein Stück, dann stand ihr der Sinn nach etwas neuem; sie hatte Tanzgliederchen und war ein kleiner harmloser Puck.

Als sie mir wieder ihren Besuch ankündigte, sagte ich, die Erlaubnis der Mutter sei nötig. Wir verabredeten ein Rendezvous auf der Straße um Zwölf; die Mutter kam, eine knochige, hagere Frau.

Sie hatte gegen den Besuch nichts einzuwenden. Ich brachte meine Bemerkung über die Gefahr, die durch die Autos drohte, an. Es gebe Kindergärten, weshalb bringe sie das Kind nicht dahin?

„Weil es zu weit ist und zuviel Zeit kostet“, sagte sie. „Es dauert auch nicht mehr lange, zum Januar bekommen wir eine Wohnung in der Stadt, und der Herr in seiner Güte wird nicht zulassen, daß dem Liebling etwas zustößt“, fügte sie hinzu. Sie gehörte der Sekte der ~~... an.~~

Susi also besuchte mich; ich bestellte sie zum Nachmittag, wo es Kakao und allerlei Gebäck gab. Meine Haushälterin, die sich etwas langweilte, verwöhnte das Kind. Es war bereit, jeden Nachmittag zu kommen; ich sagte, Kakao stehe nur mittwochs und samstags auf dem Tisch. Es war Susi auch recht.

Sie war aufgeschlossen, schaute die Illustrierten an, ließ sich in der Kunst, die Uhr abzulesen, unterweisen und schlug mir vor, ihr die großen Buchstaben beizubringen. War die Zeit vorüber, so stellte sie sich auf den Roller und sauste davon.

So kam Weihnachten und das Ende des Jahres heran. Am letzten Tag des Dezembers begleitete ich sie nach dem Besuch auf die Straße und rief ihr noch nach: „Vorsicht, nicht so schnell!“

Sie war schon an der Ecke. Ein Lastwagen bog ein. Der Schrei, das Bremsen, das Knirschen verschmolzen zu einem einzigen, kurzen, gräßlichen Laut.

Als ich am zweiten Januar am Gitter vorbeikam und hindurchschaute, war die Hütte verschwunden; das Auto mit den Latten fuhr eben davon. Zwischen den Tannen hing noch das leere Wäschejöl, und auf dem Gelände lagen ein paar Überreste, darunter ein nicht mehr benutzter Kinderschuß.